

Farbige Vogelrufe

Messiaens „Transfiguration“ in der Philharmonie

Von Gisela Gronemeyer

Begeisterten Applaus gab es im 5. Kölner Chorkonzert für den nunmehr 79jährigen französischen Komponisten Olivier Messiaen, für die Düsseldorfer Symphoniker und den Städtischen Musikverein zu Düsseldorf unter der Leitung von Bernhard Klee. Ihre Leistung war eine imposante Aufführung des monumentalen Vokalwerks „La Transfiguration de Notre Seigneur Jesus-Christ“ (Die Verklärung unseres Herrn Jesus Christus) für gemischten Chor, sieben Instrumentalsolisten (unter den Ausführenden Yvonne Loriod und Siegfried Palm) und großes Orchester.

Schade, daß die Kölner Philharmonie nur zur Hälfte besetzt war. Denn Messiaen vermag, ähnlich wie sein polnischer Kollege Penderecki, ein Publikum für sich einzunehmen. Im Unterschied zu Penderecki, der seine Wirkungen genau auf den Hörer berechnet, existiert dieser für Messiaen gar nicht als möglicher Adressat, der Komponist sieht seine Musik allein im Dienst tiefer Religiosität.

Der Klang war herrlich. Die Interpreten haben sich nach besten Kräften für dieses grandiose Gotteslob eingesetzt, das Brucknersche Dimensionen noch übersteigt. Messiaen denkt seine Musik in Farben, „Gold und Violett, Rot und Purpurviolett, Graublau, Gold und Tiefblau gesprenkelt, Grün und Orange, Blau und Gold, Gelb und Violett mit goldenen und weißen Streifen“, und von daher schließt seine Musik den reinen Dreiklang und schrille Dissonanzen gleichermaßen ein. Er denkt nicht in Entwicklungen und Variationen, sondern in Klangschichten und -blöcken, die er über- und nebeneinander stellt.

In der „Transfiguration“ meißelt er immer wieder Klangmassierungen heraus, die von wech-

selnden Orchestergruppen exponiert werden. Seine harmonischen Vorstellungen lassen ihn stets ein reiches, opulentes Instrumentarium vorziehen, das ihm sehr viele Kombinationen erlaubt – sein Leben lang hat er fast nur für Orgel, Klavier und Orchester komponiert.

„La Transfiguration“, an der Messiaen von 1965 bis 1969 gearbeitet hat, ist vielleicht sein klanglich massivstes Werk, das bei struktureller Komplexität einzelner Teile einen einfachen architektonischen Aufbau hat: Es ist unterteilt in zweimal sieben Stücke. Man findet darin alle typischen Elemente von Messiaens Sprache, die sich allein um die Korrespondenz zwischen der Farbe und der harmonischen Resonanz dreht.

Es kommen nicht weniger als 87 verschiedene Vogelrufe vor, mit deren Niederschrift sich Messiaen ausführlich beschäftigt hat (sogar die Farbe des Gefieders spielt eine Rolle), seine selbstgebildeten Tonleitern mit Elementen aus allen möglichen exotischen und mittelalterlichen Tonskalen und die irregulären Rhythmen, die sich oft indischer Taktmuster bedienen. Das Spektrum umfaßt von mächtigen Akkorden bis zum polyphonen Kontrapunkt aus Vogelstimmen ein ganzes Universum.

Um den Lichteffekten, die von den Trillern der Glöckchen hervorgerufen werden, einen „Körper“ zu geben, hat Messiaen ein „Luminophon“ erfunden, bei dem kleine Metallkörner mit einer Kurbel angetrieben auf einem Feinblech rollen. Auch die Bibelzitate umkreisen das Licht und den Glanz, der den verklärten Christus umgibt. Die Darstellung des Sonnenglanzes auf seinem Gesicht, der Abglanz ewigen Lichtes, der leuchtenden Wolke ist das eigentliche Anliegen des Farbenmusikers.

"Kölner Stadtanzeiger "